

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXII/102

Bad Godesberg, den 2. Juni 1967

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1 - 2	<u>Auf die Leistungen kommt es an</u> Schwierigkeiten in der Koalition ? Von Günter Markscheffel	84
3	<u>Ein Krankenblatt</u> Satirische Betrachtung von Frank Sommer, Sprecher des Vorstandes der SPD	44
4	<u>Auf Vermittlungssuche</u> Frankreichs Sonderstellung im Nahen Osten Von unserem Korrespondenten in Paris, Georg Scheuer	33
5 - 6	<u>Ulbricht in Jugoslawien</u> Nichterfüllte Pläne Von Hans Peter Rullmann, Belgrad	73

Auf die Leistungen kommt es an

Schwierigkeiten in der Koalition ?

Von Günter Markscheffel

Seit einigen Tagen beschäftigen sich mehrere deutsche Zeitungen mit der Frage, ob es in der Großen Koalition Schwierigkeiten gibt, ob es in der SPD kriselt oder ob die CDU/CSU übermüdet wird. Bereichert werden derartige Überlegungen durch die Tatsache, daß es in der Großen Koalition über einige Fragen Meinungsverschiedenheiten gibt, die gelegentlich auch ihren Niederschlag in Reden finden. Je nach Temperament und innerer Einstellung zur Regierung der Großen Koalition werden solche Beobachtungen bedauernd, kritisch oder hämisch registriert.

Abzustreiten, daß es in den großen demokratischen Parteien, die bei Wahlen 80 Prozent der Bevölkerung hinter sich haben, in allen Fragen einheitliche Auffassungen gibt, wäre geradezu grotesk. Kein vernünftiger Mensch kann das erwarten und ernsthafte Publizisten haben auch nie den Versuch gemacht, die deutsche politische Landschaft so darzustellen, als gebe es einen politischen Einheitsbrei. Es ist aber interessant, feststellen zu können, daß einige Publikationsorgane, die noch vor und gleich nach der Bildung der Regierung der Großen Koalition behauptet hatten, jetzt werde die deutsche Demokratie zu Grabe getragen, denn nunmehr seien die Großen schon um ihres Images willen verpflichtet, jegliche von den offiziellen Parteilinien abweichende Gedanken oder Äußerungen zu unterdrücken, nunmehr gelegentliche unterschiedliche Meinungsäußerungen als Schwäche der Koalition oder der in ihr zusammenarbeitenden Parteien auszulegen. Sie merken dabei gar nicht, wie sehr sie selbst ihre früheren Befürchtungen ad absurdum führen, jene Befürchtungen, die - der Erinnerung wegen sei es noch einmal gesagt - damals unter dem Motto "Friedhofsrufe der deutschen Politik" die Runde machten.

Das demokratische Leben in der Bundesrepublik ist heute lebendiger denn je. Wer wollte leugnen, daß z.B. auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik heute in der Öffentlichkeit mehr diskutiert wird, als in den Jahren, da man glaubte, eine qualmende Zigarre sei das Symbol eines immerwährenden Wohlstandes...

Oder die Deutschlandpolitik. Sie ist trotz des Verhaltens der Machthaber in Ostberlin in Bewegung geraten. Tabus wurden durchbrochen, neue Vorschläge wurden entwickelt, und wenn nicht alles täuscht, wird die Regierung der Großen Koalition zielbewußt die Umwelt Deutschlands davon zu überzeugen wissen, daß die Bundesrepublik kein Störenfried auf dem Wege zu einer Politik der Entkrampfung in Europa ist.

Noch vor einem Jahr um diese Zeit stand die gesamte deutsche Außenpolitik vor einem Trümmerhaufen. Das deutsch-französische

Verhältnis war auf dem Kullpunkt angelangt. Die Beziehungen zu Großbritannien wurden immer kühler. In den skandinavischen Staaten fragte man sich besorgt, ob die offizielle Bonner Politik überhaupt noch ernst zu nehmen sei. Und in Washington? Es ist kein Geheimnis, daß nach dem letzten Besuch des damaligen Bundeskanzlers Professor Erhard in den USA eine Stimmung entstanden war, die mit dem Begriff "Unlust gegenüber der Bundesrepublik" noch sehr milde gekennzeichnet ist.

Alles das ist noch nicht überwunden. Wer sich jedoch den Sinn für die Realitäten bewahrt hat, weiß, daß nur eine Bundesregierung auf breitester Grundlage in so relativ kurzer Zeit in der Lage sein konnte, Ansatzpunkte für eine Überwindung der Isolierung Deutschlands zu schaffen.

Nun wird gelegentlich gesagt, das sei zwar alles richtig, aber es komme doch wohl darauf an, wer die "Früchte" dieser Politik ernte. Sicher ist es noch zu früh, um diese Frage beantworten zu können. Eines steht jedoch fest: Zunächst hat die Früchte dieser gemeinsamen Arbeit der großen Parteien unser ganzes Volk gesammelt. Niemand gibt sich der Illusion hin, daß wir wirtschaftlich schon aus der berühmten Talsohle heraus sind. Aber jeder weiß, daß die Währung stabil gehalten werden konnte und daß jetzt wieder mit klaren Vorstellungen regiert wird. Die generelle Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes - besonders im Bereich von Kohle und Stahl - ist noch nicht behoben; aber breite Schichten unserer Bevölkerung sind sich bewußt, daß die Regierung der Großen Koalition sie nicht im Stich läßt, bestimmte Vorstellungen zur Überwindung der Krise hat und bereit ist, mit aller Energie jene Kräfte in der Wirtschaft zur Ordnung zu rufen, die da glauben, auch in Krisenzeiten ihre privaten Geschäfte auf Kosten der Allgemeinheit weiter machen zu können.

Die Sozialdemokratie ist sich bewußt, daß diese gemeinsame Leistung der Großen Koalition zu einem wesentlichen Teil auf ihre Initiativen zurückzuführen ist, auf Initiativen, die schon zu einer Zeit entwickelt wurden, als sie noch in der Opposition war. Wenn ein Mann wie der frühere Bundesverteidigungsminister von Heesel öffentlich erklärt, er sei im Prinzip ein Gegner der Großen Koalition, habe aber eingesehen, daß die verfahrenere Situation von Spätsommer 1966 nur durch das Zusammenstehen der großen demokratischen Kräfte gemeistert werden könne, dann gibt er damit zweierlei zu: Erstens, daß es wirklich eine schlimme Situation war, die im Herbst 1966 die CDU veranlaßte, den damaligen Bundeskanzler zurückzuziehen. Zweitens, daß ohne die SPD die damalige Krise nicht gemeistert werden konnte.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß diese Tatbestände in zunehmendem Maße den Menschen in der Bundesrepublik bewußt werden. Auf die Dauer setzt sich auch in der Politik die Leistung durch.

Ein Krankenblatt

Von Frank Sommer,
Sprecher des Vorstandes der SPD

Die moderne Zeit macht dem Menschen das Leben in vieler Hinsicht angenehmer, sie fordert aber auch ihren Tribut an Gesundheit. Nicht von jedem in gleichem Maße. Es gibt Hundertjährige, die sich so fühlen wie andere in ihren besten Jahren, und es gibt scheinbar jugendliche Twens, in denen der Kern schwerer Krankheiten steckt. Über einen solchen soll nachstehend berichtet werden.

Obwohl die Geburtsstätte ein Land der Trümmer war, wuchs das Kind stramm heran, nicht zuletzt, weil es von zahlreicher Verwandtschaft unsorgt und umhegt wurde. Sogar gute Noten in den Zeugnissen brachte es nach Hause, die eine steile und nie erdenwollende Karriere zu prophezeien schienen. Doch plötzlich stellten die Milizmänner Symptome tückischer Krankheiten fest, die das Aussehen des einst rotbäckigen, vor Kraft geradezu strotzenden Knaben ins Gegenteil verkehrten.

Die Augen wurden als erstes Organ befallen: Makropsie, konstatierten die Ärzte. Der Kranke glaubte seine Brieftasche prall mit heißen Scheinen gefüllt zu sehen; dabei hatte er von Tag zu Tag weniger Pfennige in der Tasche. Der gesundheitliche Schlag war nicht schwer genug, als daß nicht noch ein schwererer hätte kommen können: Aortentopsie, mußte aufs Krankenblatt geschrieben werden. Unser Patient ließ sich, wenn er einmal am Steuer saß, nicht von "Gelb" zum Abbremsen zwingen, ja, er beachtete nicht einmal mehr "Rot". Ergebnis: Chaos über Chaos. Weitere Teile des Körpers wurden verseucht, Lähmungen an Haupt und Gliedern stellten sich ein und waren auch prompter Anwendung von Hausmittelchen nicht zu vertreiben.

Entsetzen befiel die Verwandtschaft. Sollte das hoffnungsvolle Kind in den Jahren sterben, die gemeinhin als die besten angesehen werden? Ein Arzt mußte herbei. Es fand sich auch eine Kapazität, die dem Kranken die wahre, wenn auch schmerzliche Diagnose stellte und sich zum Helfen bereit erklärte. Doch was am Rande des Grabes an kindlicher maßvoller, gesundheitsförderlicher Lebenshaltung versprochen worden war, begann der Rekonvaleszent angesichts eines sich schnell wieder einstellenden Wohlbefindens zu vergessen. Der Rückschlag war da unvermeidlich.

Mit chronischer Amnesie fing es an. Der Patient vergaß, was gewesen war. Ja, er begann sogar an Halluzinationen zu leiden, indem er sich einbildete, dicke Brasil rauchen zu müssen und zu können, obwohl bereits Stumpen seinen geschwächten Körper durchgeschüttelt hätten. Ob gewisse Symptome der jüngsten Zeit darauf schließen lassen müssen, daß ein Erblinden ernsthaft zu befürchten ist, wissen die Ärzte noch nicht zu sagen. Sie warnen nur davor, daß in dieser Falle die Krankheit schwerlich eingedämmt und besiegt werden könnte.

P.S.: Ähnlichkeiten dieses Berichts mit der Entwicklung der CDT/CSU sind rein zufälliger Natur und vom Verfasser nicht beabsichtigt.

Auf Vermittlungssuche

Frankreichs Sonderstellung im Nahen Osten

Von unserem Korrespondenten in Paris, Georg Scheuer

Zum Unterschied von der Suezkrise 1956 nimmt Paris diesmal nicht für Israel und gegen Ägypten Stellung, sondern versucht zu vermitteln. Nach der Suezaffäre hatten sich Washington, London und Paris gemeinsam mit Israel für die freie Schifffahrt im Akaba-Golf erklärt. Zu diesem Zweck wurden die "Blauhelme" der Vereinten Nationen in dieser Region stationiert.

Mittelmeerprobleme

Nach der Sperrung des Golfes durch Wasser bekannten sich nun Washington und London neuerlich zu ihrer Erklärung des Jahres 1957 während sich das Elysée zu diesem Punkt in Schweigen hüllte. Bald gab man aber in Paris zu verstehen, der Akaba-Golf könne nicht einfach als internationaler Seeweg wie etwa Gibraltar betrachtet werden, sondern sei eher mit der Situation im Ägäischen Meer oder im Schwarzen Meer zu vergleichen.

Das heißt: Ausländische Schiffe könnten wohl zwischen den Inseln des Ägäischen Meeres, sowie in den Meerengen der Dardanellen und des Bosphorus verkehren, befänden sich aber dann eben in griechischen oder türkischen Gewässern und müßten sich dabei an bestimmte Regeln halten. Dem Vertrag von Montreux zufolge sei es beispielsweise Schiffen kriegsführender Länder untersagt, in Kriegszeiten die türkischen Meerengen zu befahren.

Da Ägypten und Israel sich immer noch im Kriegszustand befinden könnten also auch in diesem Fall bestimmte Regeln beachtet werden. Mit solchen juristischen Überlegungen und Anregungen will Paris Israel und Ägypten zu einer Diskussion an einen Tisch bringen.

Viermächtekonferenz

Dazu ergänzend drängt man im Elysée auf eine Viermächtekonferenz (USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich), auf welcher offensichtlich nicht nur die Krise im Nahen Osten, sondern auch der Krieg im Fernen Osten zur Debatte kommen soll. Die seit langem angestrebte Aufwertung Frankreichs im Mächtekonzept erhielt damit eklatante Bestätigung. Vom Wert der Vereinten Nationen hat der französische Staatspräsident, wie man weiß, seit eh und je keine sehr hohe Meinung. Man hält es also in Paris nicht für ausgeschlossen, daß es nach verschiedenen Zwischenfällen und Unfällen letzten Endes doch noch zu einer Viermächtekonferenz zur Rettung des Weltfriedens kommt.

Ulbricht in Jugoslawien

Nichterfüllte Pläne

Von Hans Peter Rullmann, Belgrad

Walter Ulbricht sitzt auf der kleinen Adriainsel Brioni und muß sich sicher sehr langweilen. Denn sein großer Plan hat sich von Anfang an nicht erfüllt. Worin bestand dieser Plan Walter Ulbrichts?

Es war die unausgesprochene Idee Walter Ulbrichts, direkt vom ungarischen Plattensee auf das Titosche Staatsgut "Karadjordje" in der Vojvodina zu fahren, wo er mit dem jugoslawischen Staatspräsidenten ausführliche Gespräche hätte führen können. Da sich das ehemals königliche Landgut in der Nähe Belgrads befindet, bestanden für Ulbricht weiter alle Aussichten, bei den großen Feierlichkeiten anlässlich des 75. Geburtstages Titos dabei sein zu können und natürlich als einziger ausländischer Staatsmann neben dem jugoslawischen Chefkommunisten in der Öffentlichkeit zu erscheinen und womöglich in diesem Zusammenhang sogar anti-westdeutsche Erklärungen abzugeben. Der ostdeutsche Politiker sah sich zu solchen weitgespannten Hoffnungen berechtigt, da er annahm, Jugoslawien werde es als Aufwertung empfinden, wenn Ulbricht zum erstenmal nicht mehr in der Sowjetunion, sondern in Jugoslawien seinen Ferienaufenthalt nähme.

Doch die plötzliche Abreise Titos an die Adria auf die Insel Brioni machte diesen Ulbrichtschon Plänen von Anfang an einen Strich durch die Rechnung. Als die Nachricht von der Abreise Titos aus Belgrad in Budapest eintraf, gerieten die dort versammelten Führer der DDR in äußerste Verwirrung, denn ostdeutsche Sender verbreiteten etwas später Meldungen, demzufolge sich Ulbricht zusammen mit Ministerpräsidenten Stoph wieder auf die Heimreise nach Ostberlin begeben habe. So wurde unter anderem von einem Ulbricht-Stophschen Abschiedstelegramm an die ungarischen und beim Überfliegen des tschechischen Territoriums von einem Grußtelegramm Ulbrichts und Stophs an die Prager Führer gesprochen. Aber in Wirklichkeit hatte sich Ulbricht erneut in seinen Sonderzug bemüht, um von Budapest aus direkt an die Adria zu fahren, wo er auf dem Bahnhof von Pula von Tito und seinem neuen Generalsekretär Vladimir Popović, vom kroatischen Parteichef Dr. Bakarić und vom neuen Vizepräsidenten des jugoslawischen Bundesparlaments, dem ehemaligen Informationsminister Gustav Vlahov, begrüßt wurde. Die kleine Gesellschaft begab sich sofort auf das kleine

Boot "Podgorika", das die Gäste nach Brioni brachte. Zu Gesprächen geheimen Charakters konnte es überhaupt nicht kommen, da Tito auch noch die örtlichen Vertreter der zuständigen Gemeindeverwaltung von Puls zum Abendessen hinzugezogen hatte.

Die jugoslawische Presse schwieg sich über den genauen Inhalt dieses bisher einzigen Gespräches vollkommen aus und ließ auch später über den Aufenthalt Ulbrichts in Jugoslawien nichts mehr verlauten. Doch muß man annehmen, daß an diesem Abend nicht nur erfreuliche Aspekte des jugoslawisch-ostdeutschen Verhältnisses serviert wurden: Die DDR schuldete dem relativ armen Jugoslawien zu Anfang dieses Jahres wieder einmal Waren im Werte von 44 Millionen DM, während sie auf der von Westdeutschland reich besuchten Belgrader Technischen Messe fast überhaupt nicht zu finden ist. Und die von Tito angestrebte allmähliche Verbindung von Arbeiter-Selbstverwaltung und "Bund der Kommunisten" dürfte bei Ulbricht - wie auch bei dessen sowjetischen Freunden - größtes Befremden erregen.

Um überhaupt wieder etwas ins Gespräch zu kommen sandte Ulbricht dann dem wieder nach Belgrad entwichenen Tito ein Glückwunschtelegramm zu dessen 75. Geburtstag hinterher, das von der jugoslawischen Presse allerdings erst zwei Tage nach den Feierlichkeiten in der Hauptstadt veröffentlicht wurde - Tage nach der Publikation anderer Glückwunschschriften, zum Beispiel von so verschiedenen Persönlichkeiten wie Präsident Johnson und dem Chef der praktisch schon nicht mehr existierenden Kommunistischen Partei Westdeutschlands. Ulbricht erwähnte in seinem allerdings ungewöhnlich wortreichen Telegramm ausdrücklich die Verdienste Titos im Kampf gegen den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch. Die jugoslawische Presse veröffentlichte das Schreiben ohne Kommentar, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß Belgrad mit den erst kürzlich abgeschlossenen Beratungen der gemischten westdeutsch-jugoslawischen Kommission sehr zufrieden ist und gerade angesichts der bevorstehenden neuen Kontaktaufnahmen zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Brüssel nichts tun möchte, um Bonn zu Gegenmaßnahmen zu veranlassen.

Nicht einmal der Wunsch Ulbrichts, nach den Feierlichkeiten nach Belgrad eingeladen zu werden, konnte sich erfüllen. Kurioserweise entschuldigeten sich die jugoslawischen Partner mit Unterbringungsschwierigkeiten, obgleich Todor Schiwkoff aus Bulgarien erst am 5. Juni, also einen Tag nach der geplanten Abreise Ulbrichts, in Jugoslawien eintreffen wird...